

Die meisten würden nicht tauschen wollen. Aus dem Panoramafenster ihres Wohnzimmers blickt Hilary auf den weißen Sand von Zuma Beach, einen der längsten Strände Malibus. In der Ferne ist die Insel Santa Catalina zu sehen, die bei Angelenos beliebt ist für Wanderungen und Segeltörns. „An besonders klaren Tagen reicht die Sicht bis Anacapa Island, fast 40 Kilometer weit“, sagt Hilary und zeigt gen Westen auf den Pazifik. Doch trotz Strand und Inselblick zieht es die Psychologin nach Osten – zurück nach Pacific Palisades, wo einer der verheerendsten Flächenbrände in der Geschichte Kaliforniens vor einem Jahr ihr Zuhause in Rauch aufgehen ließ. „Es blieb nur Zeit für die beiden Taschen mit wichtigen Unterlagen, die immer gepackt waren“, erinnert sich Hilary in dem gemieteten Bungalow am Zuma Beach, den sie ihr „Übergangshaus“ nennt. Dass sie mit Ehemann Ben und ihrer Labradorhündin Lisa nach Pacific Palisades zurückkehrt, ist für die Einundachtzigjährige keine Frage. „Wir bauen wieder auf. Unser Haus ist zwar Vergangenheit, aber das Land, auf dem es stand, ist immer noch unser Stück der Welt.“

Die Flammen brauchten am 7. Januar 2025 nur wenige Minuten, um Hilarys „piece of the world“ und ihr Leben drastisch zu ändern. Als die Therapeutin damals aus ihrem fast 100 Jahre alten Haus südlich des Sunset Boulevard kam, sah sie das Feuer durch die Canyons der Santa Monica Mountains rasen. Sie lief zurück, um ihren Ehemann vor den Flammen zu warnen. „Als wir 15 Sekunden später wieder in der Einfahrt standen, war das Feuer schon größer. Es war klar, dass wir uns sofort in Sicherheit bringen mussten.“ Sie nahm die Taschen mit den Dokumenten, die Hundeleine und ihre Hündin, stieg ins Auto und fuhr in Richtung Ozean.

Ihr Ehemann Ben blieb im Haus, um Computer und Fotoalben zu retten. „Als er zehn Minuten später in seinen Wagen stieg, war es schon zu spät. Die Autos stauten sich bereits auf der einzigen Straße, die aus den Palisades führt“, sagt Hilary. Der Dreißigjährige stellte seinen Wagen am Straßenrand ab und lief zu Fuß zum Pacific Coast Highway. Am Fernseher bei Freunden im benachbarten Venice verfolgten Hilary und Ben, wie sich die Flammen durch Pacific Palisades fraßen, einen der wohlhabendsten Stadtteile von Los Angeles. „Es fühlte sich unwirklich an“, erinnert sich Hilary an den Moment, in dem die Flammen auch an ihrer Straße von Dach zu Dach sprangen.

Wie den weiteren etwa 30.000 Bewohnern der Palisades wurde ihr das Ausmaß der Zerstörung erst in den Tagen danach bewusst. In Pacific Palisades und dem benachbarten Küstenort Malibu brannten fast 7000 Gebäude nieder. Zwölf Menschen kamen ums Leben, während sich die Flammen bei Trockenheit und Santa-Ana-Winden über fast 95 Quadratkilometer ausbreiteten. Feuerwehr, Nationalgarde sowie die Behörde für Wald und Brandschutz (Cal Fire) versuchten auch in Altadena nördlich der Innenstadt von Los Angeles einen Flächenbrand einzudämmen. Präsident Joe Biden erklärte die Re-



Alles von vorn: Zwischen den Überresten der Brände entstehen in Pacific Palisades schon viele neue Gebäude.

Foto Stefan Finger

## Mit Hund und Tasche geflohen

Vor einem Jahr brannten in Los Angeles Tausende Gebäude nieder. Noch heute bieten viele Straßen ein trauriges Bild. Doch der Wiederaufbau hat längst begonnen. *Von Christiane Heil, Los Angeles*

gion zum Katastrophengebiet, um Unterstützung aus Washington zu schicken.

Zehntausende Südkalifornier kamen bei Freunden und in Hotels unter, waren plötzlich auf Kleiderspenden angewiesen und versuchten verzweifelt, sich mit ihrer Versicherung in Verbindung zu setzen. „Wir mussten in den ersten zweieinhalb Wochen siebenmal umziehen“, erinnert sich Hilary an Aufenthalte bei ihrer Tochter, Bekannten und in einer Ferienwohnung. „Das Schwerste war zu unserer Überraschung, einen Ort zu finden, an dem unsere Hündin sich erleichtern konnte. Sie war an Rasen gewöhnt, oft gab es aber nur Beton.“ Fast drei Wochen nach dem Brand mietete sie den Bungalow in Malibu. „Die Versicherung übernahm alle Kosten und zeigte sich großzügig. Wir hoffen, dass das auch so bleibt“, deutet sie mögliche Hürden beim geplanten Neubau

auf ihrem „Stück der Welt“ an. Während sich ihr Ehemann nach dem Feuer auch einen Umzug nach Nordkalifornien oder auf ein Boot vorstellen konnte, bestand sie darauf, in den Palisades zu bleiben. Als Studentin war Hilary 1974 für ein Seminar aus ihrer Heimatstadt Boston in Massachusetts nach Los Angeles gekommen. Aus den damals geplanten sechs Wochen sind inzwischen mehr als 50 Jahre geworden. Ihrem Ehemann, einem Neuropsychologen, ging es ähnlich. Er flog im Jahr 1975 für einen Forschungsaufenthalt von der Ostküste nach Südkalifornien und blieb. Nach Stationen in Venice und Santa Monica kaufte das Paar Mitte der Achtzigerjahre ein Haus im Tudorstil in Pacific Palisades. „Wir haben mehr als 40 Jahre in den Palisades gelebt, dort drei Kinder großgezogen und viele Freundschaften geschlossen“, sagt Hilary. Ihre Beziehung zu

den Nachbarn bekam durch das Feuer eine neue Facette. „Wir haben alle dasselbe durchgemacht. Vielleicht ist die Erfahrung vergleichbar mit einem Krieg, in dem man ein besonderes Gefühl der Gemeinschaft entwickelt.“ Viele ihrer Nachbarn bauen dennoch nicht wieder auf. „Niemand übersteht so etwas ohne posttraumatische Belastungen“, sagt die Psychologin. „Viele waren der Ansicht, nie über das Feuer und den Verlust hinwegzukommen.“

Mit Schuldzuweisungen hält sie sich zurück. Schnell waren Vorwürfe laut geworden. Trotz Warnungen des Wetterdienstes vor Windböen mit Geschwindigkeiten von bis zu 160 Kilometern in der Stunde waren Reservoirs und Hydranten leer. Das Los Angeles Fire Department soll nach Budgetkürzungen unterbesetzt gewesen sein. Auch an Bürgermeisterin Karen Bass wurde Kritik laut, weil sie trotz

der Wetterwarnungen nach Ghana gereist war. Nach einem illegalen Silvesterfeuerwerk in den Hügeln der Palisades hatten Einsatzkräfte in den Tagen vor dem Palisades-Feuer schon einen kleineren Brand gelöscht. Kontrollen des Terrains blieben nach dem Einsatz aber aus.

Ein Jahr später bieten die früher von Palmen, Eukalyptus und Bougainvillea gesäumten Straßen ein trauriges Bild. Die meisten Wohnhäuser sind zerstört, die Grundstücke nach der Räumung durch das United States Army Corps of Engineers bis auf Schwimmbecken und Zäune leer. Nach Regengüssen macht sich der Geruch von Rauch und Trümmern breit. Auf einigen Grundstücken haben Bewohner der Palisades mit dem Wiederaufbau begonnen. Die ersten Holzstrukturen stehen schon. Auf einigen Grundstücken wie der Palisades Bowl, einer zerstörten

## „Die Sparkassen sind seit Jahren gewarnt“

Nach dem Einbruch in die Sparkasse in Gelsenkirchen wollen die Geschädigten um ihr Geld kämpfen. *Von Sebastian Eder*

FRANKFURT. Feiertage scheinen eine gute Gelegenheit zu sein, um in Sparkassen einzubrechen. 2023 wählte eine Bande in Strausberg bei Berlin das Osterwochenende aus. Mit einem Diamant-Kernbohrer, den man in Wasser kühlen muss, kämpfen sich die Einbrecher damals in Richtung des Tresorraums. Keiner bemerkte den Lärm, schließlich kletterte einer der Täter durch ein Loch in eine Umkleidekabine für Angestellte, von innen öffnete er den Tresorraum. 301 Schließfächer brachen die Täter dort auf, sie erbeuteten Bargeld und Wertsachen in zweistelliger Millionenhöhe und verschwanden. Mehr als drei Tage lang dauerte die Aktion.

Vieles lief an Ostern 2023 in Strausberg also genauso ab wie an Weihnachten 2025 in Gelsenkirchen. Dort fuhren Einbrecher an den Feiertagen mit einem schwarzen Audi RS 6 und einem weißen Mercedes Citan in ein leeres Parkhaus neben der Sparkasse, schafften es in den extra geschützten Mitarbeiterbereich, bohrten von dort aus – ebenfalls mit einem Diamant-Kernbohrer – ein Loch in die Stahlbetonwand und brachen dann mehr als 3000 Schließfächer auf. Im Tresorraum soll es laut einem Insider, der mit der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ sprach, keinen Bewegungsmelder gegeben haben.

So konnten die Einbrecher offenbar mindestens fast 48 Stunden lang ihrer Arbeit nachgehen: Am 27. Dezember löste zwar um 6.15 Uhr ein Brandalarm aus, Feuerwehr und Polizei fiel an Ort und Stelle aber nichts Ungewöhnliches auf. Erst nachdem am 29. Dezember um 3.58 Uhr wieder der Feueralarm auslöste, wurde der verwüstete Tresorraum entdeckt. Die Täter waren da schon verschwunden – mit einer Beute von wohl mehr als 100 Millionen Euro. Videos aus Überwachungsaufnahmen vom 29. Dezember zeigen, wie drei maskierte Männer nach der Tat im Parkhaus noch einen Parkchip bezahlten, Spuren mit Säure vernichteten, Komplizen per Lichtlupe vor dem Parkhaus verständigten und dann davonfuhren.

Noch am selben Tag versammelten sich aufgebrachte Kunden vor der Sparkasse.

Vielen wurde da erst klar, dass nur ein Wert von maximal 10.300 Euro pro Schließfach versichert ist. Die Nachrichtagentur dpa berichtete unter Berufung auf Sicherheitskreise, einzelne Kunden hätten angegeben, dass sie jeweils mehr als 500.000 Euro in ihren Schließfächern gelagert hatten.

Burkhard Benecken aus Marl ist Anwalt, er vertritt mit seiner Kanzlei mittlerweile mehr als 100 Geschädigte aus Gelsenkirchen. Am Donnerstag sagt er, dass diese Geschädigten im Schnitt Verluste von jeweils mehr als 100.000 Euro beklagen. Er wisse sogar von einem Fall, in dem der Schaden bei zwei Millionen Euro liege. Insgesamt geht Benecken deswegen sogar von einer Beute im Wert von mehr als 300 Millionen Euro aus. In den Schließfächern sei viel Bargeld gewesen, aber auch Gold, das oft von türkischen Hochzeiten stamme. Es gebe auch Gastronomen, die Einnahmen gespart hätten, oder ein altes deutsches Ehepaar, das sein Leben lang Geld zur Seite gelegt habe. „Das ist jetzt alles weg“, sagt Benecken. In den meisten Fällen hätten seine Mandanten gut mit Fotos, Videos und Zeugen dokumentiert, was genau in den Fächern war – auch die legale Herkunft des Geldes sei gut nachzuweisen.

Eines hätten alle seine Mandanten außerdem gemeinsam: „Niemand wurde beim Vertragsabschluss ausdrücklich darauf hingewiesen, dass nur rund 10.000 Euro versichert sind“, sagt Benecken. Er ist davon überzeugt, dass die Sparkasse genau das aber hätte machen müssen, auch wenn die Versicherungssumme im Kleingedruckten stand. „Das ist wie beim Arzt, da muss man auch umfassend über Risiken aufgeklärt werden und nicht nur im Kleingedruckten – und hier ist so ein Einbruch in Kombination mit der Versicherungssumme ja das einzige relevante Risiko. Das muss man einfach erwähnen.“

Gute Argumente kann den Geschädigten außerdem Thomas Storch liefern. Der Berliner Anwalt vertritt Opfer des Oster-Einbruchs in Strausberg von 2023, sie verklagen die Sparkasse Märkisch-Oderland

vor dem Landgericht Frankfurt (Oder) auf Schadenersatz. Storch will der Sparkasse nachweisen, dass sie den Tresorraum dort nicht angemessen geschützt hat – in diesem Fall müsste sie für den gesamten Inhalt der Schließfächer haften. Das Landgericht hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, dessen Inhalt im vergangenen Dezember öffentlich wurde und das die Sparkasse tatsächlich sehr schlecht aussehen lässt. Ihre Räume waren demnach über die Schließzeit an Ostern nicht ordnungsgemäß abgeschlossen und auch baulich nicht ausreichend geschützt. Das Wachpersonal soll sich zu viel Zeit zwischen Rundgängen gelassen haben, Alarmanlagen seien nicht im Einsatz gewesen.

Anwalt Storch sagt: „Die Sparkasse hat eingeräumt, dass die Bewegungs- und Erschütterungsmelder deaktiviert waren, weil es laufend Fehlalarme gegeben habe.“ Stattdessen sei ein Wachschutz beauftragt worden, der an Ostern 2023 auch an Ort und Stelle gewesen sei, aber nichts bemerkt habe. Storch geht deswegen davon aus, dass man der Sparkasse ein Verschulden nachweisen kann und sie deswegen die volle Summe zahlen muss. „Gerade spielt die Sparkasse bei uns noch auf Zeit. Nach drei Jahren verjähren Schadensersatzansprüche, wenn man nicht geklagt hat.“ Und viele Geschädigte würden erst mal auf ein Urteil warten, weil sie ohne Rechtsschutzversicherung bis dahin nicht ins Risiko gehen wollen.

Auch Storchs Mandanten können seinen Angaben zufolge gut nachweisen, was sie genau in den Schließfächern aufbewahrt hatten: „Das waren Heiratsurkunden, Kfz-Unterlagen, Zeugnisse – aber eben auch viel Bargeld, Schmuck und Edelmetalle.“ Wie in Gelsenkirchen spielten hier Hochzeitsgeschenke im migrantischen Milieu eine große Rolle. Aber Storch vertritt auch einen Zahnarzt, der sehr gut dokumentiert habe, wie viele Goldbarren und Goldreste er in dem Schließfach aufbewahrt hatte. „Andererseits gibt es auch den Taxifahrer, der da jede Woche seine Einnahmen reinbringt und es nicht dokumentiert.“ Am Ende sei es eine Frage der

Glaubwürdigkeit vor Gericht. „Wenn jemand Bürgergeld bekommt und ohne jegliche Nachweise behauptet, 200.000 Euro im Schließfach gehabt zu haben, ist das für ein Gericht nicht plausibel“, sagt Storch. Meistens könne man aber gut nachweisen, was aufbewahrt wurde, auch dank der Schließfachprotokolle, die festhalten, wer welches Fach wann öffnet.

Auch bei Storch haben sich mittlerweile Geschädigte aus Gelsenkirchen gemeldet, er geht davon aus, dass sie gute Chancen haben, ihr Geld am Ende zurückzubekommen: „Die Sparkassen sind seit Jahren gewarnt, gerade was Einbrüche mit Kernbohrern angeht.“ Schon im August 2021 hatten Einbrecher in Norderstedt rund 650 Schließfächer der Hamburger Sparkasse ausgeräumt, sie waren mit einem Kernbohrer aus extra angemieteten Räumen



Panzerknacker im Parkhaus: Die Polizei sucht die Einbrecher mit Fotos.

Foto dpa

über der Filiale in den Tresorraum gelangt. Storch sagt, dass die Schließfächer in der Miete recht günstig seien, für die Sparkassen lohne sich das als Geschäftsmodell kaum, deswegen werde der Schutz vernachlässigt. „Ich würde keinem Kunden raten, ein Schließfach bei der Sparkasse zu mieten.“

Die Sparkasse Märkisch-Oderland hat die Kritik aus dem Gutachten für das Landgericht zumindest in Teilen zurückgewiesen. Der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Märkisch-Oderland, Thomas Beutler, sagte dem rbb: „Wir wissen einige Dinge, die sich so nicht dargestellt haben.“ Es sei alles gemacht worden, was für die Sicherheit der Tresoranlage notwendig sei. „In der Wand sind Materialien verbaut, die einen Durchbruch in jedem Fall verhindern sollen, und auch davon waren wir überrascht, dass es heute Werkzeuge gibt, die das dann scheinbar doch schaffen.“

In Gelsenkirchen kann diese Ausrede jetzt eigentlich nicht mehr gelten. Aber auch dort heißt es nun nur: „Unsere Sicherheitstechnik ist auf dem neuesten Stand.“ Die Ermittler in Gelsenkirchen scheinen von der Zusammenarbeit mit der Sparkasse bislang nicht begeistert zu sein: Am Dienstag durchsuchte die Polizei die dortige Filiale. Laut einem Polizeisprecher wurden Datenträger und Kundendaten sichergestellt, mit denen man sich so schnell wie möglich einen objektiven Überblick verschaffen will – etwa zur Frage, welche Mitarbeiter Zugang zum Tresorraum hatten. Es gehe dabei nicht um einen Verdacht gegen die Sparkasse oder einzelne Mitarbeiter.

Die Sparkasse teilte nach der Durchsuchung mit, man habe sich in keiner Weise gegen die Herausgabe von geforderten Daten gesperrt. Die Staatsanwaltschaft habe aber „Videoaufnahmen und Listen angefordert, deren Zusammenstellung, Sicherung und Übermittlung mehr Zeit in Anspruch nehmen“. Anwalt Benecken vertraut der Staatsanwaltschaft: „Die machen ihre Arbeit sehr gründlich.“ Auf Zeit zu spielen, das wird der Sparkasse in diesem spektakulären Fall wohl nicht helfen.

Wohnwagensiedlung am Pacific Coast Highway, liegen dagegen noch Autowracks und rostige Fahrgestelle. Der Katastrophenschutz soll die Räumung verweigert haben, da die Eigentümer, eine Erbgemeinschaft, das bislang für Pächter günstige Land zu einem Spekulationsobjekt machen wollen.

Auch in anderen Vierteln der Palisades herrscht Unsicherheit. Um den Wiederaufbau zu unterstützen, bieten die Behörden ein beschleunigtes Genehmigungsverfahren an. Innerhalb von etwa zwölf Monaten, erklärt Hilary, könnten Eigentümer mit der Baugenehmigung rechnen, falls sie sich verpflichten, den Neubau nur bis zu zehn Prozent größer zu planen als das niedergebrannte Haus. „Der Neubau muss an dem Platz errichtet werden, an dem sein Vorgänger stand. Wir müssen auch Auflagen zu feuerfesten Materialien für Dach, Fassade und Fenster einhalten.“ Nach 41 Jahren in einem historischen Gebäude setzt sie jetzt auf moderne Architektur. „Ben und ich haben das neue Haus selbst entworfen. Für Frühjahr erwarten wir die Genehmigung, für Sommer 2027 ist der Einzug geplant.“

Wie sich die Palisades entwickeln werden, ist aber noch offen. Schon jetzt kaufen Investoren die recht günstigen Brandgrundstücke in Bestlage auf. Im Stadtrat bemühen sie sich um Gesetze, die höhere Bauten und das Zusammenlegen von Grundstücken erlauben. „Die Anwohner beobachten das mit Sorge. Wir können nicht absehen, ob neben uns künftig ein Einfamilienhaus steht oder ein Gebäude mit acht Stockwerken“, sagt Hilary.

Wenn die Erinnerungen an verbrannte Kinderfotos, Andenken und Erbstücke zu groß werden, zieht es sie und ihren Ehemann mit Hündin Lisa an den Strand. „Besonders in den ersten schweren Wochen haben wir versucht, es ihr nachzumachen, einfach nur Spaß an den Wellen zu haben“, beschreibt sie das Gefühl des Loslassens, das sie inzwischen „Hundebrain“ nennt. Ein Jahr nach der Katastrophe hat Hilary immer noch Flashbacks. „Man denkt plötzlich an einen Gegenstand und will ihn holen, bevor einem klar wird, dass es ihn nicht mehr gibt.“ Nach einigen Monaten Abwesenheit von ihrer Praxis entschied sie Anfang September, nicht mehr als Psychologin zu arbeiten. „Mir wurde bewusst, dass ich in meinem Leben zu viel zu tun habe, um mich um Patienten zu kümmern“, sagt die Einundachtzigjährige. Nach Listen mit Belegen über verbrannte Möbel und Wertsachen stellt sie seit Monaten Dokumente für die Katastrophenschutzbehörde (FEMA) zusammen, lässt den Boden ihres Grundstücks auf Rückstände von Blei untersuchen und tauscht sich mit Versicherung und Architekt aus.

Ihr Leben nach dem Feuer sieht Hilary pragmatisch bis hoffnungsvoll. „Wir haben nicht darum gebeten, aber jetzt, da es passiert ist, machen wir das Beste aus der Situation“, sagt sie. „Wie oft bekommt jemand nach dem 80. Geburtstag schon die Gelegenheit, sich neu zu erfinden?“ Dass auch die Palisades heilen werden, steht für sie außer Frage. „In spätestens zehn Jahren sind sie wieder der Ort von Gemeinschaft und Zusammenhalt, der sie vor dem 7. Januar 2025 waren.“

### Kurze Meldungen

#### Drei Tote nach Explosion

In einem Wohnhaus in Albstadt-Tailfingen (Zollernalbkreis) sind durch eine Gasexplosion drei Menschen ums Leben gekommen. Gegen 5.02 Uhr soll es am Donnerstag in dem Haus eine Explosion gegeben haben. Oberbürgermeister Roland Tralmer (CDU) sagte, die Unglücksstelle erinnere die Bürger an Zerstörungen, wie man sie aus dem Kriegsgebiet in der Ukraine kenne. Die Feuerwehr spricht von einem „Volleneinsturz“, deshalb konnten die drei Toten auch erst am frühen Nachmittag gefunden werden. Die Trümmerteile hätten größtenteils per Hand vorsichtig abgetragen werden müssen. Bei den Toten handelt es sich nach ersten Erkenntnissen um drei Mitglieder der Familie, die das Haus bewohnten, 30, 33 und sechs Jahre alt. Drei Personen in der Nachbarschaft erlitten leichte Verletzungen, zwei Menschen mussten wegen eines Schocks behandelt werden. Mindestens sieben Häuser in dem Wohngebiet sollen leicht beschädigt worden sein. An dem Rettungseinsatz waren 200 Feuerwehrleute, Rettungskräfte und Polizisten beteiligt. rso.

#### Keine Kritik an Block

Im Prozess um die Entführung der Block-Kinder hat eine frühere Mitarbeiterin des Hamburger Jugendamts erklärt, vor dem Sommer 2021 nie von Gewaltvorwürfen gegen die Mutter gehört zu haben. „Mir gegenüber sind keine Vorwürfe vorher erhoben worden“, sagte die Zeugin vor dem Landgericht. Damals waren die Kinder nach einem Wochenende bei ihrem Vater in Dänemark nicht wie vereinbart nach Hamburg zurückgekehrt. „Von einem auf den anderen Tag sind Tatsachen geschaffen worden“, sagte die Dreißigjährige, die beim Jugendamt von Frühjahr 2021 an zwei Jahre lang für den Fall zuständig war. Der Vater begründete das Vorgehen damit, dass die Kinder im August 2021 Gewaltvorwürfe gegen ihre Mutter erhoben hätten. dpa